

Theorieteile neben der bereits erwähnten, gut verständlichen und farblich unterlegten Darstellung wenig Neues. Sie beinhalten hauptsächlich grammatikalische Erläuterungen, die man auch in anderen Werken zur deutschen Grammatik finden kann. Was man in anderen Büchern aber nicht findet, sind die Praxisteile. Sie enthalten zahlreiche Textabschnitte, denen eine optimierte Version mit Kommentar gegenübergestellt ist. Die durchgeführten Änderungen sind rot markiert und auf einen Blick sichtbar. Selbst Schreibprofis werden hier Vergnügen daran finden, zu den Beispielen eigene Lösungen zu entwerfen, bevor sie die vorgeschlagene Optimierung lesen. Noch ein Pluspunkt: »Die Optimierungen sind meist die Ergebnisse intensiver Diskussionen in den Seminaren« (10), betont Ragaz. Sie entspringen also nicht nur dem subjektiven Sprachempfinden des Autors, sondern zeigen exemplarisch, welche Anforderungen die »Allgemeinheit« (in diesem Fall die Seminarteilnehmer) an Sprachqualität stellt. Das ist für professionelle Vielschreiber, deren Texte auf die jeweiligen »Zieller« zugeschnitten sein müssen, durchaus interessant.

Lesenswert ist auch das Kapitel 6 über die Darstellung von Texten in der Textverarbeitung mit nützlichen Tipps zum Layout, das Kapitel 10 über die sprachliche Gleichbehandlung von Frauen und Männern, das Kapitel 11 über die neue deutsche Rechtschreibung und das angefügte Glossar im Kapitel 12 mit Begriffen zu Grammatik und Linguistik. Hier findet der Leser in kurzer und prägnanter Form Antworten auf gängige Fragen zum aktuellen Sprachgebrauch, nach denen er in anderen Büchern bisweilen mühsam suchen muss.

Fazit: Christoph Ragaz bezeichnet sein Werk im Untertitel als *Leitfaden aus der Praxis für die Praxis*. Und genau da liegt die Stärke des Buches: Schreibanfänger oder Interessierte der deutschen Sprache können es systematisch durcharbeiten und die eigene Schreibkompetenz verbessern. Profischreiber können sich einzelne Kapitel oder Texte herauspicken oder das Buch zum Schmökern und schnellen Nachschlagen verwenden. Ein nützlicher Begleiter ist es in jedem Fall!

► Ricci Garotti, Federica; Stoppini, Lucia (Hrsg.):

L'acquisizione della lingua straniera nella scuola d'infanzia: una ricerca con bambini dai tre ai sei anni. Perugia: Guerra Edizioni, 2010 (Avamposti di glottodidattica). – ISBN 978-88-557-0317-8. 176 Seiten, € 17,50

(Beate Baumann, Catania / Italien)

Als in den 1990er Jahren 25 Expertinnen und Experten aus 18 Ländern die Grundprinzipien zum frühen Fremdsprachenlernen in den *Nürnberger Empfehlungen* festlegten, wurden in einigen Vorschulen des in der Provinz Trient gelegenen Fassatals die ersten Projekte zum frühen mehrsprachigen Lernen (Italienisch / Ladinisch) vom Provinzverband der Vorschulen durchgeführt.

Diese positive Erfahrung mündete wenige Jahre später in die Konzeption und Umsetzung des so genannten LESI-Projektes (Lingue Europee nella Scuola dell'Infanzia), das drei- bis sechsjährige Kinder im Vorschulbereich an die englische und deutsche Sprache heranführen sollte, und zwar nach dem Grundsatz, dass frühzeitiger Spracherwerb natürlich, spontan und ohne Schaden für die Kinder erfolge, so der bekannte italienische Fremdsprachendidaktiker Paolo Balboni in der Einführung des vorliegenden Bandes (9). In den fünf folgenden Beiträgen werden sowohl die neuesten wissenschaftlichen Entwicklungen im Bereich des frühzeitigen Spracherwerbs nachgezeichnet als auch die konkrete Umsetzung des LESI-Projektes und die diesbezüglichen Ergebnisanalysen umfassend dargelegt.

Ein zentrales Anliegen der im vorliegenden Band dokumentierten Erfahrungen besteht nach Lucia Stoppini, Mitherausgeberin und Vorsitzende des Trienter Provinzverbandes der Vorschulen, in der Einwirkung auf die politischen Bildungsinstitutionen mit dem Ziel, Mehrsprachigkeit im derzeit monolingual geprägten italienischen Schulbereich zu fördern, denn der »Monolinguisimus kann eine Krankheit sein [...], doch vom Monolinguisimus kann man auch geheilt werden« (12).¹

In ihrem einführenden Beitrag erläutern die Koordinatorinnen des LESI-Projektes (Gianna Angeli, Lorenza Ferrai, Bruna Rinaldi, Ilse Maria Petersen) die dem Projekt zugrunde liegenden Grundsätze und Zielsetzungen sowie organisatorische Aspekte: In dem heute 60 Schulen und ca. 3000 Kinder involvierenden Projekt wird die Annäherung an die Fremdsprachen Englisch bzw. Deutsch als ein in erster Linie pädagogisches Vorhaben verstanden, das den Kindern nicht nur fremdsprachliches Wissen vermitteln soll, sondern sie an andere Kulturen, Gewohnheiten, Lebensweisen heranführt und sie mit ihnen in Kommunikation treten lässt. Die Entdeckung des Phänomens der Andersheit, aber auch der Gleichheit autochthoner und allochthoner Kinder sind zentrale Grundprinzipien, die auf organisatorischer und didaktischer Ebene umgesetzt werden müssen. Dies soll durch den Einsatz von Lehrpersonal erfolgen, das zum einen aus den Schulen selbst stammt, über eine hohe Kompetenz in der Fremdsprache (mindestens B1-Niveau) verfügt und gezielt sprachdidaktisch aus- und fortgebildet wird. Zum anderen handelt es sich um externe (vorwiegend muttersprachliche) Sprachexpertinnen, die eng mit den internen Kolleginnen auch in Bezug auf die Planung didaktischer Aktivitäten zusammenarbeiten.

Um die Leitfragen der folgenden Beiträge zu beantworten (z. B. Wie reagiert ein drei- bis fünfjähriges Kind, wenn ein Erwachsener sich nicht in seiner Muttersprache, mit deren Erwerb es zur gleichen Zeit beschäftigt ist, mit ihm spricht? Welche fremdsprachlichen Elemente ist es in der Lage zu verstehen und aufzunehmen? Auf welche Weise interagiert diese neue Sprache mit seiner

Erstsprache? Wie müssen die Bedingungen in quantitativer und qualitativer Hinsicht beschaffen sein, damit diese Erfahrung sich vorteilhaft auf das Kind auswirkt?), werden in dem Beitrag von Federica Ricci Garotti, ebenfalls Mitherausgeberin des vorliegenden Bandes, behandelt, die die wissenschaftlich-theoretischen Voraussetzungen zum Spracherwerb und damit auch die begründungstheoretischen Rahmenbedingungen des LESI-Projektes äußerst ausführlich erörtert.

Den ersten Grundbaustein der theoretischen Plattform des LESI-Projektes bilden die Begriffskonzepte der Generativen Grammatik Noam Chomskys – insbesondere der Zusammenhang von angeborener Sprachfähigkeit, Sprachkompetenz und Performanz, LAD, Universalgrammatik und spezifischer Parameter – sowie die Erkenntnisse der Kognitionswissenschaften und der damit verbundenen Neurowissenschaften, vor allem in Bezug auf die Differenzierung von morphologisch-syntaktischer, semantisch-lexikalischer und phonetisch-phonologischer Spracherwerbsebene. Dass sich dieser Ausgangspunkt jedoch als unzureichend erweist, bezeugt der Verweis auf die Tatsache, dass das Kind eine kommunikative Kompetenz erwirbt, die weit über das Grammatikwissen hinausgeht und bei der Bedeutungskonstruktion mit kontextuellen und interaktionalen Aspekten verbunden ist. Diesbezüglich führt Ricci Garotti die Theorien George Herbert Meads, des Vertreters der Chicagoer Schule und Vorläufers des Symbolischen Interaktionismus, ein, der das Verhalten als soziales Phänomen beschreibt, das auf der Interaktion zwischen Mensch und Umwelt beruht. Der Mensch wird sich seiner Identität erst durch die verbale und nonverbale Kommunikation mit den anderen bewusst, die ihm die Bedeutungskonstruktion ermöglicht. Sprache ist damit »ein Gegenstand der und für die Kommunikation« (38). Dieser Gegensatz zwischen den Positionen Chomskys und Meads stellt nach Ricci Garotti das Leitmotiv für den Grundkonflikt in der Geschichte der Linguistik des 20. Jahrhunderts dar. Ausgehend von diesen Vorüberlegungen wird für das LESI-Projekt eine begründungstheoretische Grundlage entwickelt, die eine Integration des nativistischen Ansatzes Chomskyscher Prägung und des Interaktionismus im Sinne Jerome S. Bruners vorsieht, wonach die angeborenen Fähigkeiten zum Erfassen der Sprache durch kulturelle Einflüsse aktiviert werden müssen. Dabei besteht das Hauptanliegen der LESI-Studie nicht im Nachweis bestimmter Mechanismen beim Fremdsprachenerwerb, sondern in der Offenlegung der Bedingungen, die den Fremdsprachenerwerbsprozess in Gang setzen.

Im Rahmen der weiteren Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Positionen, die durch eine ständige Fokusverschiebung von internen und externen Elementen geprägt ist, werden zwei Standpunkte näher beleuchtet, die auch für die Analyse der Projektergebnisse relevant sind. Es handelt sich dabei zum einen um die Unterscheidung von explizitem und implizitem Gedächtnis, denen der Neuropsych-

chologe Franco Fabbro jeweils die offenen bzw. geschlossenen, in der Universalgrammatik verankerten Wortklassen zuordnet, zum anderen um die so genannte Bierwisch-Formel, die die Frage nach der Priorität des Inputs oder der durch Lernstrategien unterstützten angeborenen Fähigkeiten bei der Hervorbringung der Grammatik einer Sprache aufwirft.

Der Weg zur Problematik des frühen Fremdspracherwerbs führt zunächst über die Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der Zweitspracherwerbsforschung, die die Autonomiehypothese der Generativen Grammatik auch beim Erwerb der Zweitsprache zu bestätigen scheinen, was von Rosemarie Tracy (1990) überspitzt als »Spracherwerb trotz Input« formuliert wird. Auch zum Thema Bilinguismus, das für die Grenzregion des Trentino-Alto Adige besonders relevant ist, werden Forschungsergebnisse angeführt, die belegen, dass zweisprachige Sprecher über ein einziges lexikalisches System verfügen, das sich im Laufe der Entwicklung des spezifischen Wortschatzes der jeweiligen Sprachen ausdifferenziert, während der Erwerb der Syntaxstruktur im Wesentlichen in den ersten 36 Lebensmonaten des Kindes erfolgt. In Bezug auf den frühen Fremdspracherwerb betont die Autorin, dass das primäre Anliegen des LESI-Projektes nicht in der Messung von Fremdsprachenkenntnissen liegt, sondern auf die Erforschung des Potentials von Kindern im Vorschulalter ausgerichtet ist, eine Fremdsprache auf natürliche Weise zu erwerben. Dies wird durch die Heranziehung von Erhebungsmethoden verwirklicht, die direkte Beobachtungen, Video- und Audioaufzeichnungen sowie das Führen von Tagebüchern seitens der Lehrpersonen umfassen, um die Aktivitäten und Interaktionen aller am Projekt Beteiligten in und außerhalb der Klasse zu dokumentieren. Ein entscheidender Faktor ist hierbei die Grundannahme, dass die Motivation der Kinder nicht durch das Prinzip der Akkulturation (vgl. Clahsen 1988) bestimmt ist, sondern durch Faktoren wie Freude, Interesse, Natürlichkeit und positive Emotionen.

Sabine Sticker behandelt in ihrem Beitrag die Anfangsphase des Kontaktes mit der neuen Fremdsprache, die vom Nicht-Verstehen bis zu den ersten spontanen Sprachproduktionen reicht. In dieser so genannten »stillen Phase« (83) kann davon ausgegangen werden, dass das Nicht-Verstehen der Fremdsprache für die Kinder kein sonderlich schwerwiegendes Problem darstellt, sondern ihnen als Phänomen auch aus dem L1-Erwerb bekannt ist. Demnach sind sie auch in der Fremdsprache in der Lage, Äußerungen – auch unter Rückgriff auf all ihre Sinne (Intellekt, Gefühle, Körper) – global zu verstehen, intuitiv Vermutungen und Hypothesen zu entwickeln, kommunikative Ziele zu erkennen sowie Perspektiven anderer zu übernehmen. Unabdingbar ist jedoch ein solides Vertrauensverhältnis zu den Lehrpersonen, das ihnen Sicherheit verleiht, sie Strategien zur Überwindung des Nicht-Verstehens entwickeln lässt, so dass sie in die Lage versetzt werden, typische Vokal-Konsonanten-Kombinationen, den

Anfang und das Ende eines Wortes und schließlich das Wort in seiner Ganzheit zu erfassen. Voraussetzung für diese Fähigkeit ist eine Erziehung zum bewussten Sprachhören, das durch spielerische Aktivitäten trainiert werden kann. Wichtig ist dabei, dass sich die Lehrpersonen vorwiegend in der Fremdsprache an die Kinder wenden, auch wenn diese ihre Antworten in der Muttersprache formulieren, wobei jedoch ein Rückgriff auf die L1 seitens der Lehrerinnen – beispielsweise in emotional problematischen Situationen – postuliert wird. Ebenso stellt die adäquate Strukturierung und Gestaltung des sprachlichen Inputs auf inhaltlicher, phonetischer, lexikalisch-syntaktischer und interaktionaler Ebene einen wesentlichen Faktor zur Förderung des Outputs dar, der in der allerersten Phase aus L1-Äußerungen mit z. T. sehr interessanten fremdsprachigen Einwortproduktionen und Code-Switching-Phänomenen (z. B. »schnellissimo«, 101) besteht.

Eine Analyse der im LESI-Projekt produzierten sprachlichen Äußerungen in englischer Sprache nimmt David Newbold anhand der Auswertung von Daten vor, die sich vorwiegend auf die in den Lehrertagebüchern vermerkten relevanten Ereignisse sowie vier Videoaufzeichnungen beziehen. Obgleich als Gesamtbilanz nach ein bis zwei Jahren LESI-Projekt keine bedeutende Zunahme bzw. Verbesserung der sprachlichen Produktion (max. 50 Wörter) festgestellt werden kann, konnten in diesem Bereich trotz der relativ geringen Anzahl sprachlicher Äußerungen einige interessante Aspekte beobachtet werden, wie beispielsweise die Bildung langer, schwer auszusprechender und ungewöhnlicher Wörter (*butterfly*, *squirrel*, *baking powder*) und Bedeutungserweiterungen (z. B. *easter bunny* steht allgemein für Kaninchen). Häufig auftretende Phänomene sind hingegen die Strategie des *Foreignisation* (z. B. Tilgung des Endvokals des italienischen Substantivs, *cart* statt *carta*; Konjugation des englischen Verbs nach den Regeln der italienischen Grammatik, *cuttiamo*) sowie das Code-Switching, das zum Entstehen einer Mischsprache führt. Deutlich bemerkbar macht sich eine Tendenz zum direkten Transfer aus dem Italienischen (Verdopplungen wie *yes, yes* oder bei Komposita-Bildungen: *ballsnow* statt *snowball*) und zu Wiederholungen routine- und formelhafter Ausdrücke, die die Kinder von den Lehrpersonen übernehmen. Es konnte zwar kein bedeutender Zuwachs der englischen Sprachkenntnisse verzeichnet werden, doch wurde dennoch ein zentrales Projektziel erreicht, nämlich bei den Kindern das Bewusstsein zu schärfen, dass außer ihrer eigenen auch andere Sprachen und Kulturen existieren, und diesen gegenüber eine positive Haltung zu entwickeln.

Über eine äußerst umfangreiche Anzahl an Informationen verfügt das Projekt zur deutschen Sprache (Beteiligung von ca. 100 Kindern), bei dem Federica Ricci Garotti die Daten der Lehrertagebücher, Beobachtungsprotokolle und wörtlichen Transkriptionen der Video- und Audioaufzeichnungen bzgl. der

spontanen Äußerungen der Kinder in der Interaktion ausgewertet hat. Dabei konnten zwei Gruppen ausdifferenziert werden, von denen ein relativ kleiner Anteil sprachlich korrekte Äußerungen in der L2 Deutsch mit richtiger Verbposition (V2, VE) hervorbrachte und zwischen den beiden Sprachsystemen Deutsch-Italienisch problemlos zu unterscheiden verstand. Schwer zu klären scheint allerdings die sich in diesem Zusammenhang ergebende Frage, ob dies als Zeichen für einen natürlichen Syntaxerwerb im Sinne der Chomskyschen Autonomiehypothese oder als einfache Reproduktion des vorausgegangenen Inputs zu werten ist.

Die weitaus umfangreichere Gruppe der Sprachproduktionen enthält Verbformen in italienischer Sprache. In diesen Mischproduktionen finden sich keine Präpositionen, Possessiv- und Personalpronomen in deutscher Sprache, wohl aber Adjektive, Substantive, Artikel und Negationen. Auf syntaktischer Ebene lässt sich eine Übertragung der italienischen Wortstellung beobachten (z. B. bei der Nachstellung des attributiven Adjektivs nach dem Substantiv), was auf eine frühzeitige Fossilisierung der syntaktischen Strukturen in der Muttersprache verweist.

Die Autorin kommt zu dem Schluss, dass Kinder im Vorschulalter durchaus in der Lage sind, unterschiedliche Sprachsysteme zu erwerben. Obgleich sich der frühkindliche Fremdspracherwerb langsamer als der L1-Erwerb vollzieht, scheint er dennoch durch einen unbewussten, autonomen und natürlichen Mechanismus gesteuert zu werden. Eine ebenso zentrale Bedeutung spielt die Frage nach dem quantitativen und qualitativen Input und dem Situationskontext, in dem der Input erfolgt, zwei wesentliche Faktoren, die es in Zukunft noch näher zu erforschen gilt.

So versteht sich diese Projektstudie als *work in progress*, zumal neue Perspektiven auf das Thema »frühkindlicher Spracherwerb« denkbar und wünschenswert wären, beispielsweise durch die Durchführung von Longitudinalstudien, die den Fremdspracherwerbsprozess über einen längeren Zeitraum verfolgen und dementsprechend Erkenntnisse für die wissenschaftliche Forschung und Hinweise für mögliche didaktische Neuorientierungen liefern können.

Anmerkung

- 1 Die italienischen Originalzitate wurden von der Rezensentin übersetzt.

Literatur

- Tracy, Rosemarie: »Spracherwerb trotz Input.« In: Rothweiler, Monika (Hrsg.): *Spracherwerb und Grammatik*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1990, 22–49.
- Clahsen, Harald: *Normale und gestörte Kindersprache. Linguistische Untersuchungen zum Erwerb von Syntax und Morphologie*. Amsterdam: Benjamins, 1988.